

Edieren ohne Ende?

Editionen im Wandel am Beispiel der 200-jährigen Geschichte der Monumenta Germaniae Historica

Claudia Zey

2019 feierte das Editionsunternehmen «Monumenta Germaniae Historica» ihr 200-jähriges Bestehen. Die klassischen editorischen Grundsätze haben ihre Gültigkeit keineswegs verloren, wobei es in der digitalen Transformation zusätzliche Ansprüche und Desiderata zu berücksichtigen gilt. Die Förderinstitutionen hingegen ziehen sich aus der Finanzierung von Quelleneditionen zurück – mit unabsehbaren Folgen für die historische Grundlagenforschung.

«Quelleneditionen und kein Ende?» lautete die Fragestellung eines gemeinsamen Symposiums der Monumenta Germaniae Historica (MGH) und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1998. Gemeinsames Anliegen dieser Zusammenkunft war eine Diskussion über die Frage nach den Möglichkeiten der kritisch-historischen Editionswissenschaft angesichts des «technischen Umbruchs durch die elektronische Datenverarbeitung»¹. Der digitale Wandel, der heute in aller Munde ist, stand den Wissenschaftlern, die damals Editionsprojekte und -unternehmen leiteten, also bereits vor beinahe 25 Jahren als eine der grössten Herausforderungen deutlich vor Augen. Dass diese zukunftsorientierte Aufgabe nichts an

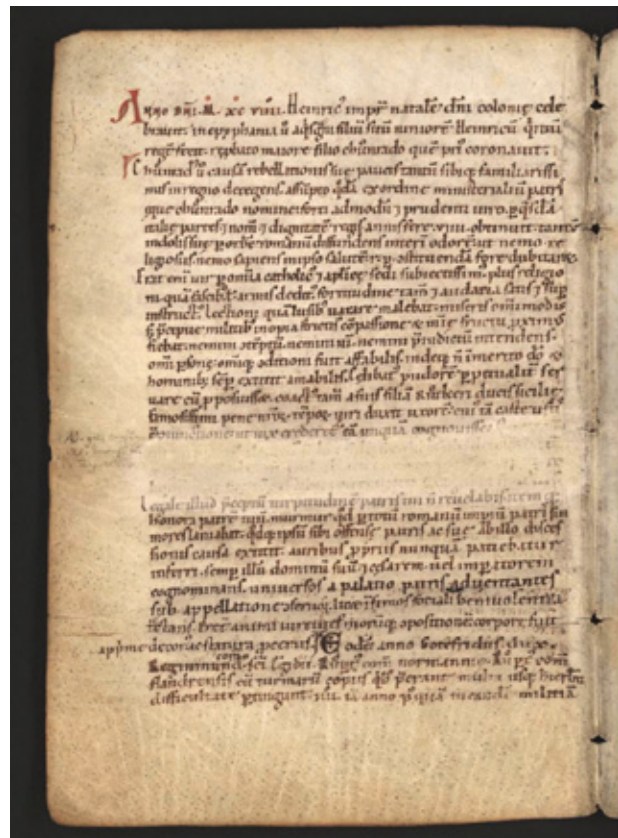


Abbildung 1: Blatt aus der Fortsetzung der Weltchronik des Frutolf von Michelsberg bis 1106, beginnend mit dem Eintrag zu Weihnachten 1098: «ANNO DOMINI MXCVIII Henricus imperator natalem domini Colonię celebravit, in epyphania vero Aquisgrani filium suum iuniorem, Henricum quintum, regem fecit, reprobato maiore filio Chûnrado, quem prius coronavit.» («Im Jahr des Herrn 1099. Kaiser Heinrich feierte das Geburtsfest des Herrn in Köln; an Epiphaniäs aber machte er in Aachen seinen jüngeren Sohn Heinrich V. zum König unter Zurückweisung seines älteren Sohnes Konrad, den er früher gekrönt hatte.»)

1 Gall/Schieffer (1999), S. VII.



Abbildung 2: Wachssiegel von König Heinrich V. aus dem Archiv der MGH, Anhang zu einer am 1. August 1109 in Erfurt ausgestellten Urkunde. Umschrift: «HEINRICUS DEI GRATIA QUINTUS REX».

Relevanz eingebüsst hat, spiegelt der grosse Katalog- und Festschriftenband zum 200-jährigen Bestehen der MGH aus dem Jahr 2019 wider, der unter dem Titel «Mittelalter lesbar machen» erschien. Einem Überblick über die zweihundertjährige Geschichte der MGH folgen Beiträge über «Die MGH im digitalen Zeitalter», über den Wandel des «Edieren[s] – Handwerk, Kunst, Wissenschaft» sowie über die «Perspektiven des künftigen Editionsprogramms der MGH». Das Respekt einflössende Jubiläum des grössten Editionsunternehmens mittelalterlicher, vorrangig historischer Quellen zur deutschen und europäischen Geschichte wird nicht der letzte Anlass gewesen sein, um sich mit den vielfältigen Anforderungen an Editionen im 21. Jahrhundert auseinanderzusetzen.

Institutionalisierung im Gleichschritt mit den Geschichtswissenschaften

Die Entstehung der MGH in den Anfängen des 19. Jahrhunderts als (zunächst private) Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mit Sitz in Frankfurt am Main war geprägt von einem tiefen Sendungsbewusstsein der Gründergeneration, dem nationalen Streben nach Einheit die mittelalterlichen Wurzeln zugänglich zu machen. Dafür brauchte es eine profunde Auseinandersetzung mit allen relevanten Quellengattungen auf der Basis des vorhandenen, aber erst noch zu sammelnden und zu sichtenden Handschriftenmaterials. In den folgenden Jahrzehnten wurden im seit 1842 in Berlin beheimateten Unternehmen grosse Editionsreihen eingerichtet: mit erzählenden Quellen (*Scriptores*), Rechtsquellen (*Leges*), Urkunden (vor allem Königsurkunden, *Diplomata*), Briefen (*Epistolae*) sowie zu Dichtung und Gedenküberlieferung (*Antiquitates*). Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Wissenschaftsakademien in Berlin, München und Wien massgeblich an der MGH beteiligt (zuzüglich der Leipziger Akademie sind sie bis heute beteiligt).

Die beginnende Institutionalisierung unter einem von der Zentrale gewählten Vorsitzenden (später Präsidenten, seit 2018 einer Präsidentin) und staatlich finanzierten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen war eine Folge des Fortschritts der mittlerweile an den Universitäten etablierten Geschichtswissenschaft, zu deren vornehmsten Disziplinen die quellenkritische Forschung gehörte. Im Fokus der MGH standen mit Blick auf das neu gegründete Kaiserreich von 1871 die lateinischen Quellen des Früh- und Hochmittelalters, die zunächst in grossen, allenfalls für den Bibliotheksbetrieb geeigneten Folianten erschienen, die später von Bänden im Quart- und dann für den Studien- und Schulbetrieb im Oktavformat abgelöst wurden. Das Erstellen einer druckfähigen Quellenausgabe stand am Ende eines langen Prozesses, der meist mit ausgedehnten Reisen zum Aufspüren von noch erhaltenen Handschriften (selten Originalen, meist Abschriften) begann und über den qualitativen Vergleich der vorhandenen Überlieferung im Sinne Karl Lachmanns (1793–1851) und seiner methodischen Standards zur Herausgabe des besten Texts (Archetypus) führte.

Wann immer möglich, sollte ein in sich schlüssiger Text auf der Grundlage der gesamten Überlieferung und des aktuellen Forschungsstandes geboten werden. Für den quellenkritischen Anspruch war es zwingend notwendig, diesen Arbeitsablauf mit Informationen zu Autor, Text und Sprache in der Einleitung nachvollziehbar zu erläutern, die Lesarten aller konsultierten Überlieferungszeugen in einem textkritischen Apparat (auch «Variantenapparat» genannt) aufzuführen, die edierten Texte auf ihre historische Aussagekraft hin wenigstens rudimentär in Fussnoten (im sogenannten «Sachkommentar») kritisch zu würdigen sowie durch ein Wortregister auch lexikalisch zu erschliessen.

Die oft über viele Jahre andauernde Arbeit an den Editionsprojekten wurde bald nach Gründung der Gesellschaft in der hauseigenen wissenschaftlichen Zeitschrift erläutert und begleitet. So wurde das Neue Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde (1876–1935) zu einem führenden Publikationsorgan der deutschsprachigen Mittelalterforschung (abgelöst vom Deutschen Archiv für Geschichte des Mittelalters bis 1944, seit 1951 als Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters). Mit der 1938 eröffneten, bis heute in 74 Bänden erschienenen Schriftenreihe der MGH wurde dem analytischen Zugriff auf die Problematiken mittelalterlicher Quellen noch breiterer Raum gegeben.

Die institutionelle Absicherung der MGH entwickelte sich ständig weiter. Nach einer angespannten Phase in der Zeit des Nationalsozialismus zunächst kriegsbedingt: Die Bibliothek wurde 1943 von Berlin nach Schloss Pommersfelden bei Bamberg ausgelagert. 1945 wurde das MGH-Institut in München angesiedelt, wo es seit 1967 in einem Seitenflügel der Bayerischen Staatsbibliothek untergebracht ist. 1963 wurde die MGH als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt und erhielt eine Finanzierung durch das Bundesland Bayern.

Editorische Grundsätze und neue Ansprüche

Die im 19. Jahrhundert aufgestellten und im 20. Jahrhundert weiter verfeinerten editorischen Grundsätze haben ihre Gültigkeit keineswegs verloren. Doch stehen den editorischen Geboten lachmannscher Prägung seit geraumer Zeit vielfältige neue Desiderata gegenüber. Sie bestehen nicht nur in der fortschreitenden Digitalisierung der Bibliotheks- und Archivbestände und damit in einem erleichterten Zugang zur mittelalterlichen Überlieferung, sondern auch in der Notwendigkeit, das in viel grösseren Quantitäten vorhandene Quellenmaterial des Spätmittelalters mit einem stärker landesgeschichtlichen sowie sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Fokus editorisch adäquat anzugehen und dafür in einen fruchtbaren Austausch mit landesgeschichtlichen Institutionen zu treten, die ihrerseits bedeutende Quelleneditionen hervorbringen.

Wie soll man eine Hunderte von Handschriften umfassende Überlieferung noch quellenkritisch sinnvoll einordnen? Ist das Streben nach dem Urtext angesichts einer sich über Jahrhunderte entwickelnden und verändernden Tradierung überhaupt noch wissenschaftlich adäquat oder werden die mittelalterlichen Überlieferungsverhältnisse dadurch eher verfälscht? Sollen Editionen überhaupt noch als abgeschlossene Endprodukte im Druck erscheinen oder als mit allen technischen Feinheiten ausgestattete digitale Editionen? Wie sieht es dann aber mit der Zitierfähigkeit und der dauerhaften, alle weiteren erwartbaren Medienwechsel überdauernden Erreichbarkeit dieser Editionen aus?

Résumé

Les « Monumenta Germaniae Historica » (MGH) ont fêté leur 200^e anniversaire en 2019 en tant qu'institution d'édition des sources historiques du Moyen Âge allemand et européen. Ils doivent cette longévité principalement à la pertinence scientifique de leur activité principale, à savoir le fondement de la recherche historique médiévale par la publication d'éditions de sources selon les normes de la méthode historico-critique.

Les principes éditoriaux établis au XIX^e siècle et affinés au XX^e siècle n'ont aucunement perdu leur validité. Mais, depuis quelque temps, les exigences éditoriales traditionnelles sont confrontées à une variété de nouveaux défis et desiderata : comment peut-on encore classer une tradition comprenant des centaines de manuscrits de manière significative du point de vue de la critique des sources ? La quête du texte original est-elle encore scientifiquement pertinente face à une tradition qui s'est développée et transformée au cours des siècles, ou est-ce que la tradition médiévale se trouve plutôt dénaturée de ce fait ? Les éditions doivent-elles paraître encore sous forme de produits finis ou désormais sous forme d'éditions numériques dotées de tous les raffinements techniques ?

Depuis un certain temps, les MGH se sont emparés de la transformation à l'ère numérique comme du plus grand défi méthodologique du XX^e siècle, en développant les premières éditions numériques ainsi qu'une variété d'offres numériques. Par ailleurs, les institutions de financement se sont largement retirées du financement des éditions de sources, ce qui entraîne des conséquences imprévisibles pour la recherche historique fondamentale et l'avancement des connaissances scientifiques.

An den Antworten auf diese drängenden Fragen zum wissenschaftlichen Kerngeschäft wird bei den MGH intensiv gearbeitet. Schon seit längerem stehen die circa 450 gedruckten Editionsbande als Digitalisate zur Verfügung mit der Möglichkeit, sie elektronisch zu durchsuchen. Daneben existieren komplexere Datenbankangebote, teilweise auch mit elektronischen Vorab-Editionen, die über die jüngst neu aufgesetzte Homepage der MGH verlinkt sind. Mit den «openMGH» wurde überdies ein besonders für korpuslinguistische Untersuchungen geeignetes Angebot der reinen Editionstexte geschaffen. Der elektronische Katalog der circa 130 000 Bände umfassenden Mittelalter-Bibliothek («MGH Opac») mit umfangreichem Nachweis auch von Aufsätzen ist zudem ein unverzichtbares Rechercheinstrument, wenn man zur mittelalterlichen Geschichte bibliografiert. Das digitale Edieren steht mit einer 2019 publizierten Aus-

gabe zwar noch in den Anfängen, gleichwohl werden die Möglichkeiten der Standardisierung des Datenmaterials und des kollaborativen Arbeiten hier eindrücklich sichtbar.

Rückzug der Förderinstitutionen

Mit der digitalen Komponente des Edierens steigen allerdings zugleich die Anforderungen an die Benutzerinnen und Benutzer, die sich auch auf anderem Feld in den letzten Jahrzehnten stark verändert haben. Denn die Selbstverständlichkeit, mit der im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert profunde Lateinkenntnisse bereits in den Schulen erworben und damit an den Universitäten vorausgesetzt werden konnten, ist längst Vergangenheit. Dem wurde vor allem durch die Gründung von Übersetzungsreihen Rechnung getragen, die auf den MGH-Editionen basieren, wie der Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe bei der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft in Darmstadt.² Besonders für erzählende Quellen zeichnet sich ein Trend ab zum synoptischen Druck von lateinischem Editionstext und deutscher Übersetzung als Standard, wie das etwa in der Reihe der «Oxford Medieval Texts» mit lateinisch-englischen Editionen seit langem üblich ist.

Überaus nachteilig für die editorische Grundlagenforschung und auch angesichts der hohen Qualität und Erfolgsquote abgeschlossener Projekte nicht nachvollziehbar ist die zunehmende Zurückhaltung von Förderinstitutionen wie der Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem Schweizerischen Nationalfonds, derartige Vorhaben zu finanzieren. Denn damit schrumpft der potenzielle Kreis derer, die sich mit einer Edition akademisch qualifizieren wollen und können, immer weiter. Es bleibt daher abzuwarten, ob die unbestreitbare Notwendigkeit von kritischen Editionen als Fundament des wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritts, hier vor allem der Geschichtsforschung, nicht nur den digitalen Wandel, sondern auch denjenigen der Forschungskultur weitere 200 Jahre überdauern wird, damit es nicht irgendwann heisst: Quelleneditionen – ein Ende!

Literatur

- Fuhrmann, Horst (1996): «Sind eben alles Menschen gewesen». Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert. Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter, München. (Horst Fuhrmann war von 1971 bis 1994 Präsident der MGH.)
- Gall, Lothar und Rudolf Schieffer (1999): Quelleneditionen und kein Ende? Symposium der Monumenta Germaniae Historica und der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften München, 22./23. Mai 1998 (Historische Zeitschrift, Beiheft 28), München. (Rudolf Schieffer war von 1994 bis 2012 Präsident der MGH.)
- Hartmann, Martina (2020): Die Stunde der Frauen? Die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen der MGH nach dem Ersten und im Zweiten Weltkrieg, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 76, S. 653–698. (Martina Hartmann ist seit 2018 Präsidentin der MGH.)
- Monumenta Germaniae Historica (2019): Mittelalter lesbar machen. Festschrift 200 Jahre Monumenta Germaniae Historica, München (mit einem umfangreichen Katalogteil, dem vier Essays vorausgehen).

Links

Website der Monumenta Germaniae Historica: www.mgh.de

DOI

<https://doi.org/10.5281/zenodo.5639734>

Zur Autorin

Claudia Zey ist ordentliche Professorin für Allgemeine Geschichte des Mittelalters an der Universität Zürich. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen unter anderem auf der politischen Geschichte und der Kirchengeschichte, der Quellenkunde und den Editionen mittelalterlicher Quellen sowie den Erinnerungskulturen im Mittelalter. Seit 2014 ist sie Mitglied der Zentralkommission der Monumenta Germaniae Historica.



2 Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe, Darmstadt (1955–). Bislang sind 52 Bände erschienen.